

MICHAEL
KIBLER
**ROSEN
GRAB**

IN SPEM AETERNI CONSORTII

KRIMINALROMAN

societäts\verlag

Michael Kibler

ROSEN- GRAB

Kriminalroman

societäts\verlag

Der Umwelt zuliebe nicht in Folie verpackt.

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag

© 2025 Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Hedderichstraße 49 · 60594 Frankfurt am Main

vertrieb@societaets-verlag.de

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Satz: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlagabbildung: Statue: Creative-Commons/LSDSL;

Rosen: Kataros/Shutterstock

Hintergrund: wing-wing/Shutterstock

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2025

ISBN 978-3-95542-535-7

Besuchen Sie uns im Internet:

www.societaets-verlag.de



Für meinen Bruder Matthias

PROLOG

Der Tod klingt wie ein Presslufthammer.

Dieser Gedanke war ihm regelrecht durch den Kopf geschossen, als er die Salve aus der Maschinenpistole gehört hatte. Ein Geräusch, das sein Leben verändert hatte.

Es war noch gar nicht lange her. Erst zwei Wochen. Oder, um genau zu sein, vierzehn verdammte Nächte, in denen er jedes Mal schweißgebadet aufgeschreckt war.

Es war saukalt. Er hätte die Mütze mitnehmen sollen. Und Handschuhe. Auch die Jacke war zu dünn. Aber er hatte schließlich behauptet, dass er nur Zigaretten holen ging.

Komisch, die kalte Nase zeigte ihm, dass er noch lebte. Dass er das Stakkato der Maschinenpistole überlebt hatte. Doch das Geräusch des Todes und die Schreie des Mannes hatten sich tief in seine Seele gebrannt.

Er hatte noch nicht einmal an den Tod gedacht, als sein Wagen ein paar Wochen zuvor wie ein Projektil über die Fahrbahn geschossen war, um danach als Blechlawine eine Schneise in die Vegetation des Hangs zu schlagen. Der Gurt hatte ihm das Leben gerettet. Und der Helm. Und der Überrollbügel. Er hatte sich gefühlt wie in einer Waschmaschine beim Schleudergang. Aber er hatte keine Sekunde an den Tod gedacht. Drei Rippen waren gebrochen gewesen, und er hatte Blutergüsse am ganzen Körper gehabt. So war er aus dem Wrack gekrochen. Und das Einzige, was er gefühlt hatte, war eine unglaubliche Wut darauf, dass der Wagen Schrott war.

Die Salve aus der MPi hingegen, die hatte ihm bewusst gemacht, dass er so nicht weiter leben wollte. Und konnte. Es war das erste Mal gewesen, dass er an seine Kinder gedacht

hatte. Nicht als sabbernde Monster, die ihm den Schlaf raubten. Sondern ... Ach, Bullshit, auf jeden Fall wusste er, dass er eine Verantwortung hatte. Auch wenn ihm das nicht passte.

Er und Barbara, das war nett gewesen. Wie mit den vielen, vielen anderen auch. Aber ... Verdammte, als der Tod ihm ins Ohr gehaucht hatte, als er ihm so nah gewesen war, dass er ihm locker hätte auf die Schulter tippen können, da hatte er an sein Zuhause gedacht. Und nicht an Barbara. Oder an ihre vielen Vorgängerinnen, inzwischen namenlos und oft schon gesichtslos.

Wenn er starb, würde er nur noch durch seine Töchter weiterleben. Auch ein Gedanke, der ihm noch nie gekommen war. Ein Gedanke, der stets vom Röhren der Motoren und vielleicht auch vom Seufzen der Damen erstickt worden war.

Er überquerte die Straße, durchschritt das Tor und ging langsam über den aufgewühlten Boden.

Er fragte sich, wie die Mutter seiner Kinder wohl über ihn denken würde, wenn er tot war. Würde sie froh sein, dass es ihn nicht mehr gab? Würde sie erleichtert sein darüber, dass sie ihn nicht mehr mit anderen Frauen teilen musste? Oder würde sie traurig sein, vielleicht sogar verzweifelt?

Von einem Moment zum anderen überfiel ihn eine Sehnsucht nach ihr, wie er sie noch nie verspürt hatte. Fast zwei Jahre lebten sie schon zusammen. Und es war keine einfache Zeit gewesen, weiß Gott nicht. Schon als ihr Bauch immer dicker geworden war, hätte er am liebsten alles rückgängig gemacht. Und als die Bälger ihn nicht mehr schlafen ließen, hätte er sie am liebsten ... Na, zumindest wäre er am liebsten einfach abgehauen. Was er in einigen Nächten ja auch getan hatte.

Aber er würde sich ändern. Vielleicht lag es wirklich an seiner Einstellung. Und vielleicht ... Vielleicht würde sie ihm auch noch einen Sohn schenken.

Finanzielle Sorgen, die hatten sie ja nun nicht mehr. Auch wenn sie davon noch nichts wusste.

Wenn er in einer halben Stunde wieder zu Hause wäre, würde er sie fragen. Er würde sie fragen, ob sie ihn heiraten wollte.

Nägel mit Köpfen.

Keine halben Sachen mehr.

Und einen Sohn.

Der Gedanke gefiel ihm.

Und vielleicht würde der Gedanke an das Leben stärker sein als der Klang des Todes.

»Na endlich, da bist du ja!«, hörte er die Stimme seines Freundes.

Er war angekommen.

SONNTAG

Kommissar Steffen Horndeich, den jeder nur Horndeich nannte, hörte den Knall.

Dann nichts mehr.

»Hallo?«, fragte er in sein Handy.

Doch seine Gesprächspartnerin antwortete nicht.

»Sandra?«

Nicht mal mehr ein Rauschen.

Horndeich betrachtete die Anzeige für die Signalstärke. Wenn das Gespräch zusammengebrochen war, dann nicht von seinem Gerät aus.

Noch einmal hakte er nach, diesmal lauter. »Sandra? Hallo!«

»Hat sie dich abgewürgt?«, fragte Henrik Gärtner, Horndeichs Nachbar und seit geraumer Zeit auch ein wenig ein Freund. Obwohl seine Frage Horndeich das Verhältnis zu ihm noch einmal überdenken ließ.

»Sie antwortet nicht. Da ist was passiert! Sie hatte einen Unfall!« Während er das sagte, dachte ein Teil seines Gehirns: Sandra ist verletzt. Ein anderer dachte: Mein Wagen ist Schrott.

Sie saßen nebeneinander auf einer der Steinbänke gegenüber dem Brunnen. Die Luft war lau, die Atmosphäre in diesem etwas abgelegeneren Teil der Rosenhöhe – Darmstadts schönstem Park – entspannend. Henrik hatte sich gerade eine Zigarette angezündet. Selbst gedreht. Ein Kraut, bei dessen Gestank sich Horndeich jedes Mal fragte, ob es nicht doch ein Fall für die Drogenfahndung war.

»Quatsch«, meinte Henrik ganz entspannt. »Wahrscheinlich hat sie einfach aufgelegt. Ich meine – so wie du sie gerade angehaut hast.«

Horndeich war sich keiner Schuld bewusst. Zumindest keiner großen. Schließlich hatten sie vereinbart, dass Sandra Hillreich, Kollegin im Morddezernat Darmstadt, ihm den geliehenen Wagen – spätestens – am Mittag zurückbringen würde. Er hatte eigentlich noch nach Langen an den Badensee fahren wollen. Gut, in den Nachrichten hatten sie um zwölf schon gesagt, dass dort alle Parkplätze belegt waren. Also war er mit Henrik zum See gefahren. Auf dessen Motorrad.

Erst vor zwei Minuten hatte das Telefon geklingelt. Und jetzt war es schon nach 23 Uhr. Sandra hatte sich sogleich entschuldigt, sie sei erst nach dem Kaffee von ihrer Familie losgekommen.

Noch bevor sie weitersprechen konnte, hatte sich Horndeich schon wortreich beschwert. Als er dann zwischenzeitlich Luft holen müssen, hatte Sandra erzählt, was passiert war. Kurz hinter Kassel sei ihr der Reifen um die Ohren geflogen. Der Mann vom ADAC, auf den sie eine Stunde gewartet hatte, habe ihr zwar geholfen, das Notrad aufzuziehen und es vor allem mit Luft versorgt, aber einen richtigen Reifen hatte der auch nicht dabei gehabt. Als sie Horndeich hatte anrufen wollen, hatte sie festgestellt, dass der Akku ihres Handys nicht leer, sondern kaputt war. Dann war der Stau gekommen. Siebzehn Kilometer, direkt hinter dem Hattenbacher Dreieck bis Alsfeld. Fünf Stunden. Und als sie in seinem Handschuhfach nach einem Kaugummi geforscht habe, sei sie auf das Handy gestoßen, mit dem sie Horndeich gerade anrief. Inzwischen sei sie schon hinter Langen und würde ihm den Wagen gleich vorbeibringen.

»Ich bin aber nicht zu Hause«, hatte Horndeich ins Handy geblafft.

Die Antwort war der Knall gewesen.

Horndeich wusste, von welchem Handy aus seine Kollegin ihn angerufen hatte. Im Handschuhfach seines Wagens lag ein

billiges 08/15-Teil mit Prepaidkarte. Für Notfälle. Er tastete sich durch das Telefonbuch seines Mobilapparats, fand unter N *Notfallhandy* und drückte die Wähltaste. Freizeichen. Keine Mailbox.

»Wahrscheinlich hat sie es nach deinen freundlichen Worten einfach in den Fußraum gepfeffert«, offenbarte Henrik seine Meinung zur weiblichen Psyche.

»Da ist was passiert«, wiederholte Horndeich.

»Quatsch«, sagte Henrik erneut.

Um sie herum saßen vielleicht noch zwanzig Leute, meist Pärchen. Sie hatten dem Konzert von »Melancholical Gardens« gelauscht, Horndeichs Lieblingscombo unter den Darmstädter Bands. Er kannte die Mitglieder der Band sogar persönlich, vor allem Joana. Er hatte ein paar Mal mit ihr gesprochen, sie hatten sogar miteinander telefoniert, hatten über Musik geplaudert, und er hatte sie auch schon mal nach Hause gefahren und einen Kaffee in ihrer Küche mit ihr getrunken. Alles rein platonisch. Er hatte ja seine Anna. Und um den liebsten Groupie zu spielen, dafür war Horndeich nun doch zu alt. Oder zumindest zu reif.

Etwa fünfzig Besucher hatten das Konzert gehört. Für gewöhnlich lauschten mehr Menschen Joana Werder und ihrer Band. Aber an diesem Abend hatten sie ohne offizielle Ankündigung, ohne Verstärker und auch ohne Genehmigung auf der Rosenhöhe gespielt. Nur für die Freunde der Gruppe.

Das Areal überzog feiner Kies und Rasen, umkränzt von niedrigen Hecken. Früher hatte mal ein kleines Schloss auf diesem Gelände gestanden, das Palais Rosenhöhe. Und an diesem Abend war die Fläche romantische Bühne. Das Konzert war für die Band die Generalprobe für den Auftritt auf dem Schlossgrabenfest am kommenden Sonntag. Das Fest in der Darmstädter Innenstadt hatte sich in den vergangenen Jahren zum größten

Musikereignis Hessens gemausert. Für »Melancholical Gardens« war es ein Schritt zu echtem Erfolg.

Vor einer guten Viertelstunde war das letzte Lied verklungen. *Oh Daddy*. Eine Coverversion des alten Fleetwood-Mac-Songs.

»Pass auf, in ein paar Sekunden fährt sie rechts ran, fischt das Handy von der Fußmatte und ruft dich zurück.« Für Henrik war die Welt immer einfach. Wahrscheinlich mochte Horndeich seinen Nachbarn genau deshalb. Nur dass Sandra, schließlich im Polizeidienst wie er selbst, kaum auf den Streifen einer Autobahn fahren würde, um nach einem Handy zu suchen. Zumal Horndeich nicht glaubte, dass sie es wirklich dort hingepfeffert hatte.

»Ich ruf bei den Kollegen von der Autobahnpolizei an«, entschied Horndeich. Zum Glück hatte er die Rufnummern der wichtigen Dienststellen in seinem Handy gespeichert. Er klickte sich durchs Menü, als sein Handy anschlug.

Henrik grinste breit und inhalierte einen tiefen Zug.

»Ja?«, sagte Horndeich knapp.

»Steffen?«

Keine Sandra. Sondern Anna. Seine Freundin. »Hallo Anna. Schatz, ich muss dringend telefonieren, kann ich dich in fünf Minuten zurückrufen?«

»Ich bin nicht zu Hause. Wir fahren gerade zu Onkel Sergej nach Karamzino. Ich habe sicher gleich kein Netz mehr.«

»Anna?«, fragte Henrik überflüssigerweise von links.

Horndeich nickte. »Anna, kannst du vielleicht ...«

»Steffen, ich komm übermorgen noch nicht zurück. Es dauert noch zwei Wochen. Es ist noch so viel hier zu erledigen. Nichts klappt, wie es soll.«

Noch zwei Wochen. Seit sieben Wochen weilte Anna bereits in Moskau. Seit ihre Mutter sich das Bein gebrochen hatte. Sie

hatte sie nur besuchen und nach einer Woche wieder zurückkehren wollen. Dann war klar geworden, dass ihre Mutter für immer auf Hilfe angewiesen sein würde. Anna wollte ein Pflegeheim finden. Noch eine Woche. Aber das war offenbar in Moskau noch schwieriger als in Deutschland. Und noch eine Woche.

»Wie geht es deiner Mutter?«, rang sich Horndeich ab zu fragen. Dabei wusste er die Antwort schon im Voraus.

»Unverändert.«

Sie schwiegen sich über die Distanz von zweitausend Kilometern an. Stille, die man greifen konnte.

»Ich melde mich, wenn ich in zwei Tagen wieder in Moskau bin.«

»Ja. Mach das.«

Kein »Ich liebe dich«, Nicht mal ein »Bis dann.«

Horndeich wollte nicht darüber nachdenken.

»Verabschiedet ihr euch immer so herzlich?«, lästerte nun auch der Kettenraucher von links.

Horndeich entgegnete nichts. Er wählte zuerst die Nummer der Telefonzentrale seines Reviers, ließ sich dann von dem Kollegen, den er an die Strippe bekam, mit der Autobahnpolizei verbinden. Deren Dienststelle war im Westen Darmstadts angesiedelt, sinnvollerweise unmittelbar am Autobahnzubringer. Während das Freizeichen ertönte, hörte er einen Hubschrauber. Könnte ein privater Helikopter sein. Könnte aber auch ein Notarzt-Heli sein.

»Blanken, Autobahnpolizei Darmstadt, guten Abend«, meldete sich der Kollege.

Horndeich kannte Blanken. »Jörg? Hier Horndeich.«

»Hallo, Horndeich! Ist es was Wichtiges? Hier brennt gerade die Hütte.«

Steffen Horndeichs Magen zog sich zusammen wie ein Wasserball an einer Vakuumpumpe. »Was ist passiert?«

»Auf der A5 hat's geknallt«, antwortete Blanken.

»Wo?«

»Raststätte Gräfenhausen West. Scheint richtig übel zu sein. Wir haben noch keinen genauen Überblick, aber es sieht so aus, als ob da mindestens dreißig Wagen ineinander geschoben worden sind, zusätzlich noch auf der Gegenfahrbahn.«

Horndeich brachte keinen Ton mehr hervor.

»Horndeich? Was willst du denn nun?«

Er antwortete nicht mehr. Er drückte auf die Taste, die die Verbindung unterbrach. »Ich brauch dein Motorrad«, flüsterte er Henrik zu.

»Was ist denn los?«

»Ein Unfall. A5. Hinter Langen. Sandra.«

»Und was willst du da?«

»Ich muss wissen, was los ist.«

»Ich fahr dich.«

Horndeich schüttelte den Kopf. »Nein, ich fahr selbst. Du weißt nicht, wie du da hinkommst.«

»Sag mal, ist noch alles gut im Kopf? Rheinstraße nach Westen, dann auf die Autobahn nach Norden ...«

»Die Autobahn ist dicht. Ich muss durch den Wald. Zur Raststätte.«

Henrik sah seinen Freund an. Horndeich wich dem Blick nicht aus. Er sagte nur: »Bitte.«

Henrik warf die Kippe auf den Boden und zerquetschte sie mit dem Schuhabsatz. Für gewöhnlich hätte Horndeich das mindestens mit einem Spruch kommentiert. Aber Henrik spürte, dass seit ein paar Minuten gar nichts mehr gewöhnlich war.

Sie gingen schweigend den Pfad hinab, der zum Eingang der Rosenhöhe am Pfortnerhäuschen führte. Die *Sommer 462* stand unmittelbar neben dem schmucken kleinen Gebäude. Auf den ersten Blick wirkte die Maschine wie ein altes britisches Motorrad. Schwarz, mit bulligem Tank, klassisch lang gezogenem Chromauspuff, dicker Trommelbremse und Speichenrädern. Nur der Motor sah ungewöhnlich aus.

Henrik steckte den Schlüssel ins Schloss. Drückte den Elektrostarter. Ein sattes Nageln drang in Horndeichs Ohren. Jeder Unbedarfte hätte sich in diesem Moment umgedreht und nach einem Lastwagen oder wenigstens einem alten Mercedes Ausschau gehalten. Doch das Dieselgeräusch gehörte tatsächlich zu dem Krafrad. Wenn man es mit seinen zahmen elf PS so nennen konnte. »Schluckt nur zweieinhalb Liter«, hatte Henrik stoisch geantwortet, als Horndeich ihn gefragt hatte, wieso er ein Dieselmotorrad fuhr.

Horndeich schwang sich auf den Sattel. Er setzte den Jet-Helm auf, den Henrik ihm am Morgen geliehen hatte, zog den Riemen unter dem Kinn fest und bockte die Maschine ab. Mit satterem Klacken rastete der erste Gang ein.

»Hoffentlich ist ihr nichts passiert«, meinte Henrik.

»Dank dir«, sagte Horndeich nur und ließ die Kupplung kommen. Das Krad machte einen Satz nach vorn. Sattes Drehmoment quasi schon im Leerlauf – genau das Richtige für einen Ritt durch den Wald.

Das blaue Blitzgewitter der Signallichter zuckte durch den Wald. Als würden sich zwei Armeen Außerirdischer zwischen den Bäumen ein Scharmützel mit Laserwaffen liefern. Schon als er über die Autobahnbrücke zwischen Wixhausen und Gräfenhausen gefahren war, hatte er die Armada von Blaulichtern

blinken sehen. Inzwischen flog nicht mehr nur ein Hubschrauber über dem Gelände, es waren mindestens drei.

Horndeich hatte keine zehn Minuten für die elf Kilometer gebraucht. Auch ohne eigenes Blaulicht. Wenn es auch an der Baustelle auf der Frankfurter Straße, auf der sie derzeit die Straßenbahnschienen erneuerten, etwas eng geworden war.

Die Sommer ließ sich souverän über den Feldweg lenken, der nach Norden führte. Horndeich nahm nicht den asphaltierten Weg, der parallel zur Autobahn führte, denn den benutzten weitere Kollegen des Rettungsdienstes, denen er nicht im Weg sein wollte. Sein Weg führte auf dem schmalen Trampelpfad zwischen Steinrodsee und Autobahn direkt auf den Parkplatz der Raststätte Gräfenhausen West. Er schaltete einen Gang runter, dann erreichte er den Parkplatz.

Flutlichter auf Masten erhellten das Grauen. Entlang der Zufahrt auf die Autobahn sah Horndeich mehrere ineinander verkeilte Wagen. Unmöglich zu sagen, was für Autotypen die zusammengeschobenen Wracks gewesen waren.

Er stellte die Sommer neben einer der Picknickbänke am Parkplatz für die Lastzüge ab, hängte den Helm an den Lenker und rannte auf das Chaos zu.

Feuerwehrgewagen und Sankas waren neben den Lastwagen abgestellt. Menschen wuselten zwischen den Wracks hin und her wie aufgeschreckte Hühner. Je mehr sich Horndeich der Autobahn näherte, desto mehr Wagen konnte er sehen. Weiter vorn sah er zwei ineinander geschobene Sattelzüge. Das sonntägliche LKW-Fahrverbot auf deutschen Autobahnen galt seit über einer Stunde nicht mehr; der Parkplatz für Lastwagen war kaum noch belegt. Die meisten Brummifahrer waren Punkt 22 Uhr wieder auf die Piste gerollt.

EINE LEICHE AN DER AUTOBAHN – UND VIELE VERWISCHTE SPUREN

Nach einem Konzert in Darmstadt wird Kommissar Steffen Horndeich zu einem vermeintlichen Suizidfall bei der Raststätte Gräfenhausen gerufen. Eine junge Frau wurde überfahren. Doch Geschosspuren enthüllen die Wahrheit: Sie flüchtete unter Beschuss auf die Autobahn. Horndeich und seine Kollegin Margot Hesgart ermitteln im Umfeld der Toten, bei dem besonders die Zwillingschwester Rätsel aufgibt. Ein entscheidender Fund auf der Rosenhöhe bringt den Fall voran. Es beginnt eine riskante Jagd, die beim Schlossgrabenfest dramatisch endet.

**Ein packender Krimi von SPIEGEL-Bestsellerautor
Michael Kibler!**

